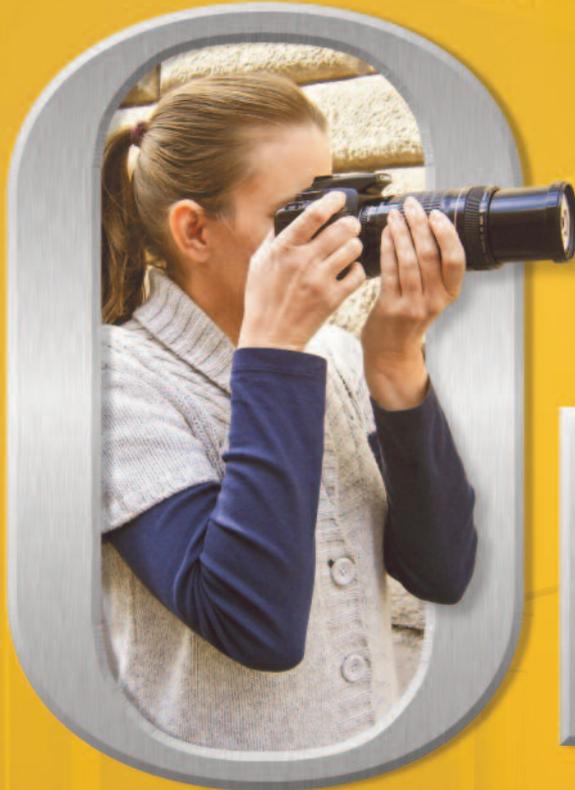


Verein der Freunde des
Volkskundemuseums

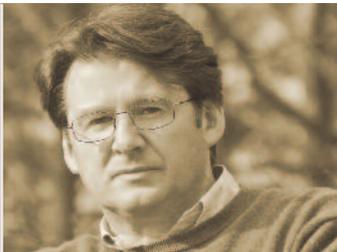
Universalmuseum Joanneum



Freunde des Volkskundemuseums, 7. Jahrgang 1/2012

V O K U L T

ZUR PERSON

**HEINZ KRANZELBINDER**

Heinz Kranzelbinder lebt in Ratschendorf und Graz. Er ist Leiter des Studios für Reprografie & Medienkonvertierung am Steiermärkischen Landesarchiv und hier Koordinator des Projekts »Im Fokus: Archiv und Fotografie«. Leiter mehrerer nationaler und internationaler Museumskooperationen; Mitglied des Vorstands von MUSIS. Vorträge und Workshops zu museumsrelevanten Themen sowie zur Geschichte und Entwicklung der Fotografie. Kontakt: Heinrich Kranzelbinder, Steiermärkisches Landesarchiv, Karmeliterplatz 3, A-8010 Graz; Tel. +43 (0) 316/877-8777, heinrich.kranzelbinder@stmk.gv.at

Heinz Kranzelbinder

170 Jahre Fotografie(n) - in der Küchenlade, im

Das Funktionsprinzip der »Camera Obscura«, der »dunklen Kammer«, die als Vorläuferin der fotografischen Kamera gesehen wird, wurde bereits in der Antike erkannt. Die Camera Obscura wurde in der Renaissance erstmals genau beschrieben, in der wissenschaftlichen Anwendung entscheidend verbessert und in der Folge, auch in transportabler Form, für die Beobachtung der Natur und als Zeichenhilfe verwendet. Schließlich entwickelt sich daraus der Fotoapparat in seiner heutigen Form.

Keiner der Teilnehmer von Rang und Namen, die sich am 19. August 1839 in Paris zu der legendären gemeinsamen Sitzung der Académie des Beaux-Arts und der Académie des Sciences einfanden, konnte ahnen, dass sie der Präsentation einer im wahrsten Sinne des Wortes den Blick auf die Welt verän-

dernden technischen Errungenschaft beiwohnten: der Fotografie. Der Franzose Louis Jacques Mandé Daguerre stellte sein nach ihm benanntes Verfahren vor, die »Daguerreotypie«. Das Patent wurde vom französischen Staat gekauft und der Welt zum Geschenk gemacht. Dieses Datum gilt sozusagen als »Geburtsstunde« der Fotografie.

Noch im selben Jahr entstehen Daguerreotypen in Amerika. In Graz fotografierten 1840 die Brüder Andreas und Carl Rospini die Grazer Stadtkrone, zwei Aufnahmen, ebenfalls Daguerreotypen, die zu den ältesten erhaltenen Fotografien in Österreich zählen. Die Produktion billiger Boxkameras erlaubte ab den 1920er Jahren immer mehr Knipsern, Aufnahmen von familiären Feiern, Treffen mit Freunden, von Ausflügen und Urlaubsreisen anzufertigen. Mit der Einverleibung in

Familienalbum, in unseren Museen



Josef Windisch, Graz, Familienbild aus dem Fotoalbum von Maria Elisabeth Windisch, 18. April 1937. Maria Elisabeth Windisch im Kinderwagen, Gelatine-Entwicklungspapier, 6 x 5,7 cm
Steiermärkisches Landesarchiv, Sammlung Donharl

die Fotoalben und den Notizen zu den eingeklebten Abzügen entwerfen diese privaten Chronisten eine Geschichte ihres Lebens.

In beinahe jedem Haushalt, lose in der Küchenlade, in Schachteln oder sorgsam in Alben eingeklebt, in beinahe jedem Archiv, jedem Museum und jeder Sammlung finden sich seither Fotografien. In wissenschaftlichen Sammlungen dienen Fotografien als Quelle, also als historisches Dokument, das Bericht abgibt von einem Ereignis in der Vergangenheit.

Fotografien werden vornehmlich als Dokumentationsmedium, als Träger von Information genutzt. Fragen nach dem Autor, nach den Verfahren und der Technik, den Entstehungsumständen, der Ikonografie oder Stilfragen werden – außer die Bilder befinden sich in einem Spezialarchiv für Fotografien – in der Regel nicht gestellt. Und Archive mit fotohistorischem Schwerpunkt, die sich mit den angesprochenen Fragestellungen beschäftigen, gibt es in Österreich tatsächlich nur ganz wenige.

Die Steiermark ist, so gesehen, ein »privilegiertes« Bundesland: mit dem Steiermärkischen Landesarchiv und den Multimedialen Sammlungen am Universalmuseum Joanneum finden sich hier zwei der größten fotografischen Sammlungen Österreichs.



Was hat das aber alles mit uns, mit den Menschen, die beruflich in einem Museum oder einem Archiv mit Fotografien arbeiten oder die privat zuhause in einer Lade oder in einer Schachtel Erinnerungsfotos aufbewahren, zu tun? Wir sind es, die diese Fotos schätzen, und die verantwortlich dafür sind, dass wir sie auch für die Zukunft erhalten.

Obwohl es die Fotografie erst seit 170 Jahren gibt, stellt sie die Personen, die mit ihr arbeiten und sie zu archivieren haben, vor sehr komplexe Aufgaben. Sie müssen die Fotos bewerten, katalogisieren und konservatorisch richtig behandeln und letztendlich sollen sie sie nach Möglichkeit »langzeit« archivieren, um ihre Bildinformation für die Nachwelt zu erhalten.

Machen wir einen Sprung in die Gegenwart. Dass die digitale Fotografie heute unsere Alltagsbegleiterin ist, verdanken wir »Texas Instruments«, die 1972 die erste filmlose Kamera patentieren ließen – die Digitalfotografie war geboren. Die erste funktionstüchtige Digitalkamera von Eastman Kodak war noch ein unförmiges Etwas, das fast vier Kilo wog und eine Minute brauchte, um das »geschossene Bild« auf einem Bildschirm zu präsentieren. Seitdem ging die Entwicklung rasant weiter. 2007 waren bereits 91 Prozent aller verkauften Kameras digitale Geräte. Auf Wunsch können diese heute auch ein Video produzieren und per Knopfdruck auf das präferierte Social Network laden. Mit den neuen Technologien ist Fotografieren »keine Kunst mehr«, beinahe jeder ist in der Lage, technisch einwandfreie Bilder zu produzieren. Und da sind wir heute tatsächlich angelangt: vermutlich zw-

schen Weihnachten 2009 und 1. Jänner 2010 sind, seitdem es in Mobiltelefone eingebaute Kameras gibt, weltweit so viele in Mobiltelefone eingebaute Kameras verkauft worden wie in der gesamten Geschichte der Fotografie davor Kameras verkauft worden sind.

Wie aber steht es um die unzähligen Millionen von digitalen Fotografien bzw. Daten, die seit dem beginnenden 21. Jahrhundert angefertigt werden und von denen zumindest einige früher oder später in unseren Archiven landen werden?

Die Vorhersagen, dass unsere Zeit, soweit es das Thema Fotografie betrifft, paradoxer Weise als »bilderlose Zeit« gesehen werden wird, scheinen keine Cassandra-rufe zu sein, sie scheinen tatsächlich begründet: Familienbilder, die heute digital aufgenommen und gespeichert werden, werden in den allermeisten Fällen nicht so lange überleben wie die Bilder, die seit dem beginnenden 20. Jhd. auf uns gekommen sind. Dies u. a. deshalb, weil mit diesen digitalen Daten sehr sorglos umgegangen wird. Nur die allerwenigsten Menschen machen sich Gedanken darüber, ob ihre digitalen Bilddaten in 10 oder 20 Jahren noch »gelesen« werden können. Aber, was sind 10 und 20 Jahre, wenn wir unsere Erinnerungsfotos zumindest für unsere Enkelgeneration aufbewahren möchten, was für einen Archivar, eine Archivarin der/die in seinem/Ihrem Archiv mittelalterliche Urkunden aufbewahrt, die bereits einige hundert oder bereits 1000 Jahre überdauert haben?

